



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes**

**Ohler, Aloys K.**

**Mainz, 1863**

D. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

holungen, Unwesentliches, Abschweifungen vom Thema und unnöthige Breite meiden muß.

Von gutem Erfolge ist es auch, wenn jedes Mitglied einmal im Jahre einen speziellen, klaren Rechenschaftsbericht über seine eigene Schule den Anderen zur Prüfung und Erörterung vorliest. Indem die Conferenzzorte gewechselt werden, sind auch manchmal Schulen zu besuchen, in welchen einzelne durch die Conferenzen gewonnene Resultate in ihrer praktischen Durchführung gezeigt und nochmals besprochen werden. Der Lehrer, welcher dieser Schule vorsteht, bittet sich von seinen Collegen eine aufrichtige Kritik über Alles aus, was sie an ihm, an den Kindern oder dem Unterrichte u. s. w. zu bemerken Gelegenheit hatten.

Kommen die Lehrer eines ganzen Kreises zusammen, so können sie auch einen Sängerkhor bilden, der wohl befähigt ist, durch sein Zusammenwirken kirchliche Feierlichkeiten und Schulfeste zu erhöhen und die Conferenz selbst zu verschönern. Ernste und heitere, kirchliche und weltliche Lieder mögen wechseln, jedoch nicht zu viele, damit dem Hauptzweck kein Eintrag geschieht.

Sehr zu empfehlen ist es endlich, mit den Conferenzen auch einen Leseverein in Verbindung zu bringen.

Es kommt dabei weniger auf die Anschaffung vieler, als vielmehr auf die Anschaffung guter und brauchbarer Schriften an, theilweise solcher, welche den Unterricht und die Erziehung, theilweise aber auch solcher, welche andere für den Lehrer wichtige, interessante und nützliche Wissensgebiete zum Gegenstande haben<sup>1)</sup>. Damit ist es dem Lehrer ermöglicht, hinter den edleren und besseren Bestrebungen der Zeit nicht zurückzubleiben, vielmehr jeden wahren Fortschritt für die eigene Schule zu benützen. — Auch dieser Verein darf nicht aus Mitgliedern bestehen, die zu entfernt von einander wohnen, und Jeder muß sich streng an die durch die Statuten geregelte Ordnung binden.

#### **D. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde, §. 16. zur Kirche und zum Staate.**

Kann sich kein Mensch so auf sich selbst zurückziehen, daß er nicht der Gemeinde, in welcher er lebt, der Kirche, zu der er sich bekennt, und dem Staate, dem er angehört, bestimmte Rücksichten schuldig wäre, so ist dies bei dem Lehrer um so weniger denkbar. Sein Denken und

1) Wir empfehlen zu diesem Zwecke:

Der Schulfreund. Eine Quartalschrift von J. H. Schmitz. Trier, bei F. A. Gall.

Monatsblatt für kath. Unterrichts- und Erziehungswesen. Münster, bei Theissing.

Magazin für Pädagogik von Haug. Ravensburg, bei Dorn.

Süddeutsches katholisches Schulwochenblatt von Adolph Pfister und Hermann Kollfus. Spaichingen (Württemberg) bei Kupferschmid.

Historisch-politische Blätter von Jörg. München.

Natur und Offenbarung. Münster, bei Aschenborff.

Eine landwirthschaftliche Zeitschrift und ein Gewerbeblatt.

Monatschrift für Pomologie und praktischen Obstbau von Oberdick und Lukas. Stuttgart, bei Aue und Sohn.

Wienszeitung von Andreas Schmid. Nördlingen, bei C. H. Beck.

Euterpe, Zeitschrift für Musik von Hentschel. Leipzig, bei Merseburger.

Handeln, Leben und Wirken erstreckt sich über die Schule hinaus, weil er ein öffentliches Amt bekleidet, und weil es weder den Eltern, noch den geistlichen und weltlichen Behörden gleichgiltig sein kann, welche Stellung er, dem sie ihr theuerstes Kleinod anvertraut haben, ihnen gegenüber einnimmt.

Nur dann, wenn der Lehrer sich ihre Achtung und ihr Vertrauen verdient hat, kann er den rechten Einfluß auf die Kinder ausüben, im entgegengesetzten Falle schlagen ihm auch der gediegenste Unterricht und die beste Disciplin fehl. Das Mißtrauen wird sich allmählig auch in die Kinderherzen einschleichen, und wo dieses einmal herrscht und von Außen her noch Nahrung findet, schlägt selbst das Gute und Nützliche in das Gegentheil aus. Einem Lehrer, dem es in Wahrheit um das Wohl der Schule und um sein eigenes zu thun ist, wird es vom höchsten Interesse sein, die nothwendigsten, auf Erfahrung beruhenden Andeutungen über sein persönliches Verhältniß zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate kennen zu lernen.

#### §. 17. I. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde.

Das Gemeindeleben, besonders in den Dörfern, hat viel Aehnliches mit dem Familienleben. Was sich jeder Fremde merken muß, wenn er in einer christlichen Familie freundliche Aufnahme finden und in ihr gastlich weilen will, das hat sich der Lehrer im Großen in der Gemeinde zu merken, in der er nicht ein Fremdling bleiben, sondern sich allmählig einbürgern und ein Mitglied werden soll durch seinen Beruf.

Wer in einer Familie nur ungern und mit Widerwillen sich aufhält, an Allem Etwas auszusetzen und zu tadeln hat, wer gegen die Sitten und Gebräuche, die Allen lieb und theuer sind, stets anstößt, sich zum Herrn aufwirft, Alles ummodelln will, Parteiungen und Zwiespalt stiftet; der wird bald zum lästigen Gaste; man kehrt sich gegen ihn und beeilt sich, ihn vor die Thüre zu setzen.

So merkt es auch die Gemeinde, ob der Lehrer gern in ihr weilt, oder nicht. Wenn er schon im Anfange seine aufrichtige Freude ausdrückt über seine Anstellung, wenn er sich zufrieden fühlt, mit Eifer und Klugheit an dem Leide und der Freude des Volkes Antheil nimmt; so wird er einem Baume gleichen, der in einem guten Boden immer tiefere Wurzel schlägt, immer stärker und kräftiger wird und gesunde Früchte trägt. Wie anders steht es aber mit einem Solchen, der schon bei seinem Einzuge ein düsteres, unzufriedenes Gesicht mitbringt, sich zurückgesetzt glaubt, mit Verachtung von den ärmlichen Verhältnissen, der Unwissenheit und Rohheit der Einwohner, von der traurigen Lage der Gegend spricht und allerlei Ansprüche macht, ehe er noch das Geringste geleistet hat! Der gesunde Sinn des Volkes findet leicht und richtig aus dem Allen heraus, daß Derjenige, welcher nicht gern unter ihm weilt, auch keine Liebe zu den Kindern habe und daß ihm daher

die Eigenschaft abgehe, welche zu einem segensreichen Erfolge seines Wirkens unbedingt nothwendig ist.

Die Achtung und Zuneigung des Lehrers zur Gemeinde, obgleich in ihr manche Fehler und Mißbräuche bestehen mögen, setzen ihn nicht nur in das rechte Verhältniß zu ihr, sondern machen es ihm auch leicht, in seiner Häuslichkeit, seinem äußeren Auftreten und seiner Betheiligung an Gemeindeangelegenheiten ein Lehrer nach dem Sinne und Herzen des Volkes zu sein. Und daß er als solcher angesehen werde, darf ihm nicht gleichgültig bleiben. Die Schule kann nur da gedeihen und geliebt werden, wo das Volk auch den Lehrer liebt, und darum muß er sich vor Allem Achtung und Vertrauen erstreben, wenn seine Aussaat in fruchtbares Erdreich fallen soll.

Man glaubt kaum, wie namentlich auf dem Lande die Augen Aller auf die Häuslichkeit des Lehrers gerichtet sind, und wie sehr sie der Beurtheilung der Erwachsenen und der Schulkinder unterliegt. Das Volk mag einen Lehrer nicht, der nicht gern zu Hause bleibt und daselbst sich fleißig für seinen Beruf fortbildet, oder dessen Wohnstube der Sammelplatz ausgelassener Menschen und ein Bild der Unordnung und Verwirrung ist. Es schätzt dagegen Denjenigen, dessen häusliches Leben ein Muster von Fleiß und Arbeitsamkeit, von Reinlichkeit, Einfachheit und Ordnungsliebe abgibt. Und wer mag ihm dies verargen? Nur Derjenige wird Kinder an häusliche Tugenden gewöhnen können, der sie selbst besitzt.

Ueberhaupt ist Einfachheit im Leben, in der Kleidung, in Sitten und Sprache die Eigenschaft, welche den Lehrer zu einem Vorbilde der Gemeinde macht. Sie schützt ihn auch bei einem geringen Einkommen vor dem so verderblichen Schuldenmachen, wodurch er abhängig und verächtlich wird.

Wie sich der Lehrer schon durch sein häusliches Leben, durch seine Wohnung und Kleidung Achtung und Liebe in der Gemeinde verschaffen kann, so noch mehr durch Klugheit, Umsicht und Anstand bei seinem öffentlichen Erscheinen.

Wer sich aus Stolz und Ueberhebung auf sich selbst beschränkt, mit einer gewissen Bornehmthuerei auf Alle von oben herabsieht, stößt ebenso das Volk ab, wie Derjenige, welcher sich überall aufdrängt und wegwirft. Ein höfliches, zuvorkommendes Benehmen gegen alle Stände, ein ruhiges, gelassenes Verhalten gegen Solche, welche in ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise feindlich gegen die Schule auftreten, seltene, kurze Besuche, hauptsächlich bei einzelnen Eltern, mit welchen man über ihre Kinder Rücksprache nehmen will, die Betheiligung nur an solchen Gesellschaften von Männern, in welchen man nicht seinem Stande und seiner Würde schadet, sondern manches Gute für Schule, Kirche und Gemeinde befördern, manches Nachtheilige verhüten kann, und vieles Andere der Art ist geeignet, dem Lehrer das Vertrauen des Volkes zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren. Warnen müssen wir dagegen besonders den jungen

Lehrer, der bei seiner Unerfahrenheit oftmals nicht überlegt, welche Folgen auch geringe Anfänge haben können, vor dem zu häufigen Besuche der Wirthshäuser mit Allem, was diese unselige Leidenschaft im Gefolge hat, ebenso vor dem Besuch von Familien, wodurch er seinem Rufe Schaden könnte, vor allzufrühen und zwecklosen Bekanntschaften, unpassendem Umgange und vor allem Partei-getriebe.

In letzter Beziehung wollen wir noch zur Vorsicht mahnen, bezüglich der Uebernahme von Nebenämtern und der Gründung und Leitung von Vereinen.

Nebenbeschäftigungen, welche zur Erhöhung des Einkommens dienen, ohne dem eigentlichen Berufe zu schaden, sind nicht zu verwerfen, im Gegentheile zu empfehlen. Uebrigens ist doch immer die größte Vorsicht nöthig und namentlich jedes Nebengeschäft zu vermeiden, welches den Charakter eines Gewerbes hat. Ebenso sind diejenigen Geschäfte unstatthaft, welche den Lehrer verächtlich machen, sein Ansehen bei der Schuljugend herabwürdigen und ihn in unangemessene Gesellschaft führen können. Auch sollte man Kleiner, durch welche man leicht in Parteiungen verwickelt werden könnte, nicht übernehmen. Sie haben den Lehrern nie Glück, immer aber Hader und Unfrieden verursacht und oft ihre Stellung unhaltbar gemacht. Auch sind manche Beschäftigungen, welche zugleich den Charakter des Vergnügens haben, wie z. B. die Ausübung der Jagd, mit dem Berufe und der ruhigen Würde des Lehrers nicht vereinbar. Passende Nebenbeschäftigungen sind dagegen der Unterricht in Fortbildungsschulen, der Privatunterricht, die Vorbereitung von Böglingen für das Lehrer-Seminar, die Obstbaumzucht, die Bienenpflege, der Seiden-, Garten- und Ackerbau, ferner die Anlegung von Herbarien, Schmetterling- und Käfersammlungen, die Anfertigung von sonstigen Veranschaulichungsmitteln für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände u. s. w.

Was insbesondere den Unterricht in Fortbildungsschulen betrifft, so setzt derselbe mehr Kenntnisse und mehr Erfahrung voraus, als man gewöhnlich glaubt. Viele solcher Schulen sind wieder eingegangen, nicht in Folge des Mangels an gutem Willen von Seite der Schüler, sondern in Folge der Ungeschicklichkeit mancher Lehrer. Nur da, wo der junge Mensch mit Erfolg wirklich praktische Winke und Lehren für sein Geschäft empfängt und sie unter einem gewandten Führer auch auf dasselbe anwenden lernt, wird er sich mit Fleiß, Eifer und Ausdauer an einem solchen Unterrichte betheiligen. Was in dieser Beziehung tüchtige und umsichtige Kenntnisse, ein warmes Herz und ein praktischer, klarer Blick wirken können, das hat uns der wackere Domvicar Kolping in Cöln durch seinen zeitgemäßen Gesellenverein gezeigt.

Die natürlichsten Nebenämter sind mit Rücksicht auf die ganze Stellung des Lehrers die kirchlichen; wir meinen den Organisten- und Glöcknerdienst. Sie unterstützen ihn, wenn er dieselben gern, gewissenhaft und würdevoll besorgt, in seinem Berufe und finden darum weder im Staate, noch in der Gemeinde den geringsten Widerspruch.

Nicht genug können wir endlich den Lehrer zur Vorsicht auffordern bezüglich der Gründung von oder der Betheiligung an Vereinen. Daß er sich nie zu solchen gebrauchen lassen darf, welche unter dem Aushängeschild des Volkswohles gehässige oder gefährliche

Tendenzen verfolgen, versteht sich von selbst. Aber auch diejenigen, welche, mit Ausschluß alles Dessen, was verdächtig scheinen könnte, nur zur Hebung des Gottesdienstes oder zur Förderung der Volksbildung oder einer edlen Unterhaltung dienen sollen, können dem Lehrer vielen Verdruß und viele Gefahren bringen. Rathen möchten wir daher, daß er auf dem Lande nur bei denjenigen mitwirke, bei welchen mit dem Ortsgeistlichen die einsichtsvollsten Männer an der Spitze stehen. Wie oft sind schon ganz eifrige und wohlmeinende Lehrer in ihren Erwartungen getäuscht worden, welche in der besten Absicht auf eigene Verantwortung hin Gesang- oder Lesevereine u. s. w. gründeten und damit nur sich und dem Ortsgeistlichen die größten Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten bereiteten!

## II. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Kirche §. 18. und zum Staate.

1. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Volksschullehrer von Herzen und in der That ein gläubiger, kirchlicher Katholik sein müsse. Dort ist auch angedeutet, wie er sich ohne Ostentation und selbstfüchtige Berechnung einzig aus reiner Absicht und heiliger Begeisterung am Leben und Streben seiner Kirche in der Gemeinde betheiligen und mit diesem seinem Beispiele Allen voranleuchten solle.

In der That, wer sich mit dem Volke unmittelbar und völlig befreunden will, der muß ein Herz für dessen Religion haben und ihm thatächlich zeigen, daß er sein Heiligstes und Liebstes mit ihm theilt. Die Religion des guten katholischen Volkes besteht aber nicht in den schön gedrehten Phrasen von Wohlwollen und allgemeiner Menschenliebe, von Freiheit und Menschenrechten, welche die sogenannten Aufgeklärten heuchlerisch im Munde führen, sondern sie ist ihm die Kirche, und diese Kirche ist ihm Liebe, Leben und Poesie. Alles Schöne, Edle und Heilige, sowie jede Freude und Lust identificiren sich mit dieser Kirche, welche ihm ins Feld, in den Wald und ins stille Kämmerlein folgt.

Ein so seiner Kirche treu ergebener Lehrer erkennt es auch von selbst, wie wichtig und nothwendig zur gedeihlichen Amtsführung und für sein eigenes Lebensglück es ist, mit seinem Geistlichen in Frieden und Einigkeit zusammenzuwirken und ihm nicht bloß, weil er der Inspektor seiner Schule, sondern auch und hauptsächlich weil er sein Seelsorger ist, Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten.

Er trete demselben mit Anstand, Bescheidenheit und Höflichkeit, diesen Eigenschaften eines wahrhaft gebildeten Mannes, entgegen, ohne deshalb seine eigene Stellung durch Kriecherei herabzuwürdigen. Wo er den Anordnungen des Pfarrers Bedenken entgegenzusetzen zu müssen glaubt, geschehe dies mit Bescheidenheit und mit jener Ruhe, welche zeigen, daß es nur der Sache, nicht aber der gereizten Persönlichkeit wegen geschieht. In seinem Urtheil über den Geistlichen sei er stets vorsichtig und schonend; er hüte sich sorgfältig, über etwaige Schwächen desselben zu spötteln oder gar mit Wohlgefallen davon zu reden; ganz besonders vermeide er es, solche Schwächen in der Absicht zu verbreiten und auszubenten, um sich etwa dadurch beim Volke beliebt zu machen.

In seiner Schule, im Lehrplane, in der Disciplin, im Kirchendienste unternehme der Lehrer nichts Außergewöhnliches, ohne sich vorher der Zustimmung seines Pfarrers versichert und dessen Rath und Ansicht eingeholt zu haben. Je mehr es der Lehrer erkennt, daß die Schule eine Tochter der Kirche ist und daß er auch von dieser seine Sendung empfangen hat, desto eher wird er überall in seinem Verhalten zum Geistlichen den rechten Ton und die rechte Weise treffen.

2. Wie es des Lehrers Pflicht ist, seiner Kirche mit warmem Herzen anzuhängen und dies durch aufrichtige Theilnahme am kirchlichen Leben zu zeigen, so hat er auch andererseits nicht minder die Verpflichtung, sich überall als ein treuer Unterthan und gehorsamer Bürger des Staates zu bewähren. Nicht leicht kann Etwas seine erziehliche Wirksamkeit und den Frieden seiner ganzen Stellung mehr gefährden, als die Theilnahme an politischen Parteiungen.

Das Volk, wenn es sich sogar selbst hat fortreißen lassen, fühlt bald den schneidenden Widerspruch, daß Jemand die Jugend erziehe und zugleich ein Parteigänger sei, der seinen Beruf in der Aufregung gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit statt im Gehorsam und in der Versöhnung sucht. Darum hat auch dasselbe alle solche Verirrungen, wo und wie sie immer vorkommen mochten, bald richtig gewürdigt, und der augenblicklich berauschende Beifall hat sich schnell genug in Verachtung verwandelt.

Ein untrügliches Zeichen, ob der Lehrer aus Ueberzeugung und Grundsatz Kirche und Staat treu ergeben ist oder nicht, ist der Umgang, den er pflegt und die Auswahl der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, welche er mit Vorliebe liest. Seinen Versicherungen ist kein Glaube zu schenken, wenn er gewöhnlich mit Solchen verkehrt, welche entweder offene oder heimliche Feinde der Kirche und des Staates sind, und ebenso, wenn er Zeitungen und Zeitschriften sich anschafft, gern liest oder verbreitet, welche feindliche Tendenzen gegen Staat und Kirche befolgen.

Ist er ein guter Katholik und treuer Bürger, so richtet er nach seiner inneren Gesinnung auch seinen Umgang ein und befreundet sich mit den Tagblättern und Schriften, welche von gutem Geiste beseelt sind und ihn selbst wieder begeistern, mit Herz und Seele in seiner Schule zu wirken zum Besten der Kirche, des Staates und der Gemeinde.

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, wie zahlreich und schwierig die Pflichten des christlichen Lehrers sind. Wo es sich aber um Pflichten handelt, muß auch von Rechten die Rede sein. Und wahrhaftig, der so ehrwürdige Lehrerstand hat auch seine Berechtigung. Ein braver, pflichttreuer Lehrer kann und muß mit vollem Rechte Anspruch machen auf die seiner Stellung gebührende Achtung von Seiten der Eltern, Geistlichen und Beamten. Er kann ferner die Unterstützung fordern, welche

er zur Erfüllung seiner schweren Pflichten von daher nothwendig hat. Und ebenso verlangt es die Gerechtigkeit, daß man ihn nicht darben lasse, sondern seine billigen Forderungen bezüglich seines standesmäßigen Unterhaltes wohl berücksichtige.

### Das Lehrerherz<sup>1)</sup>.

§. 19.

Wollen wir einen Menschen, ein Kind, die Jugend erziehen, entwickeln und, in welcher Beziehung immer, bilden; so müssen wir, um mich so auszudrücken, vorerst ein Herz, ein wahres Herz zu ihm haben; sonst kann unser Thun kein Gedeihen finden. Und wollen wir ein wahres Herz und Interesse für Kind- und Menschheit haben, worin vorzüglich der Beruf eines wahren Erziehers und Lehrers besteht; so müssen wir ein Herz und einen gläubigen Sinn gerade für sein wahres Herz und seinen wahren Geist und Beruf, für das Bild und Wort des Ewigen in ihm haben. Wie kein Kind, kein Mensch erzogen und gebildet werden kann, als in wie fern er liebt und glaubt; so kann auch Keiner ein Kind und einen Menschen wahrhaft erziehen und bilden, als in wie fern er das Herz und den herzlichsten Geist des Kindes und des Menschen liebt, und an das Bild und Wort des Ewigen in ihm und über ihm glaubt. Nur wenn in der Liebe und dem Glauben des Ewigen der Zögling einerseits, sowie andererseits der Erzieher und Bildner sich begegnen und einigen, da gedeihet die Menschheit und wahre Humanität. Wenn der Erzieher und Bildner vor dem im kindlichen und jugendlichen Herzen und Geiste frisch und innig für's Leben erwachten Bild und Wort des Ewigen bewundernd steht und in diesem noch kindlichen und ungetrübten Spiegel sein wahres Selbst freundlich wiedersehnd; dann wird er praktisch, empfindet er göttliche Lust zu erziehen und zu bilden, Schöpferlust und reine begeisternde Künstlerlust und Lehrerst, möchte er Herz um Herz, Geist um Geist, Seele um Seele setzen, damit sie groß gedeihe und sich entfalte zu immer reinerer Klarheit und Blüthe. Seht, das ist ein praktischer Lehrer der Menschen und kein wohlfabrizirender und exerzirender Miethling, den Kind und Mensch und Seele Nichts angehen! So sehen wir auch den Sokrates, wenn man ein großes praktisches Beispiel haben will: wie begeisternd und bewundernd stand er nicht vor einer edlen, unverdorbenen Jugend! Bemerkte er in einem Jünglinge das Bild Gottes jugendlich durch Spiel und Rede dringen, so regte sich sein Genius mit innigster Freude, stand er still, spielte mit, und entwickelte unter Scherz und Spiel Gottes Ebenbild im Menschen. Man spricht so viel von der Sokratischen Methode, und Jeder möchte sie sich ohne Weiteres zu eigen machen. Aber was war denn seine Methode? — Sein großes Herz und sein begeisterter Sinn für das Unsterbliche im Kinde und Menschen, nur das war seine Methode. Man habe nur einmal ein solches Herz, solchen Glauben, solche Liebe, solchen aufgeschlossenen Sinn für Das, was sich im Herzen und Geiste der Kinder und der Menschen regt, und man hat diese geistreiche Methode so natürlich, als eine liebende Mutter die rechte Behandlung. Sokrates nannte seine Bildungsweise eine Liebeskunst. Lehren und Bilden, sagte dieser sonderbare Mann, das könne er nicht, das verstanden die Sophisten für Geld; er übe nur die Kunst der Liebe. Die Geschichte hat unsehlbar geurtheilt, daß er dabei ein praktischerer Lehrer war, als

1) Von Kottel's.